

# Passion Christi auf 450 Jahre altem Leinen

Die Münsterlinger Klosterkirche birgt eine kunsthistorische Kostbarkeit: das Hungertuch. Der Künstler ist bis heute unbekannt.

Ida Sandl

Nachdem die Innerschweizer Nonnen in Münsterlingen eingezogen waren, ist das Fastentuch entstanden. Die Jahreszahl 1565 deutet darauf hin. «Vielleicht eine Auftragsarbeit», vermutet Wolf-Dieter Burkhard aus Landschlacht. Denn nach der Reformation mussten die Ordensschwester nicht nur das verwaiste Kloster, sondern auch das katholische Brauchtum in der Region neu beleben.

Burkhard, Lokalhistoriker und ehemaliger Lehrer, hat über das Münsterlinger Fastentuch eine interessante Broschüre geschrieben. Darin beleuchtet er auch die Hintergründe des mittelalterlichen Brauches. Hunger- oder Fastentücher wurden während der vorösterlichen Fastenzeit in den Kirchen aufgehängt. Sie versperrten den Blick auf den Altar oder zumindest das Altarbild. Der Priester zelebrierte die Liturgie hinter dem Tuch, nicht sichtbar für die Gottesdienstbesucher. Es war ein Zeichen der Sühne. Die Gläubigen als sündige Menschen waren nicht würdig, das Allerheiligste zu schauen. Für einen religiösen mittelalterlichen Menschen kam dies einer Strafe gleich, schreibt Burkhard.

## Die Vorgeschichte des Münsterlinger Tuches

Die Tücher wurden am ersten Fastensonntag aufgehängt und blieben bis zur Mitte der Karwoche. Meist wurden sie beim Verlesen der Passiongeschichte bei den Worten «und der Vorhang im Tempel riss mitten entzwei» entfernt. Um das Erdbeben beim Tode Jesu hörbar zu machen, wurde das Fallen des Tu-



Das Hungertuch in der Münsterlinger Klosterkirche.

Bild: Wolf-Dieter Burkhard

ches in manchen Kirchen geräuschvoll untermalt. Sei es, dass die Stange, an der es befestigt war, krachend zu Boden fiel, oder der Küster oder Glöckner mit einem hölzernen Hammer auf den Boden oder ein Brett schlug.

Ab 1520 erreichte die Reformation den Bodenseeraum. «Die meisten Gemeinden der

Landgrafschaft Thurgau traten zum neuen Glauben über», schreibt Wolf-Dieter Burkhard. Auch ein grosser Teil der Münsterlinger Schwestern verliess das Kloster, mehrere verheirateten sich. Das klösterliche Leben sei innerhalb kürzester Zeit völlig zum Erliegen gekommen. Die katholischen regierenden Orte reagierten und schickten 1549

drei Benediktinerinnen aus Engelberg ins verwaiste Kloster. Sie führten katholische Gottesdienste wieder ein und beschafften die verloren gegangenen liturgischen Andachtsgegenstände, darunter wohl auch das Fastentuch.

Über den Künstler, der das Tuch bemalt hat, ist leider nichts bekannt. Das Münsterlinger

Fastentuch ist aus Leinen und mit matter Temperafarbe bemalt, fast quadratisch und eher klein (2,25 auf 2,40 Meter). Im Zentrum steht der auferstandene Christus vor einem klobigen Kreuz. Auf dem Kopf die Dornenkrone, in der einen Hand die Geissel, mit der er blutig geschlagen wurde. In der anderen Hand eine Rute aus Reisig. Die fahle alabasterartige Hautfarbe und die Wunden weisen auf den getöteten Christus hin – dennoch steht er aufrecht und mit offenen Augen da. Sinnbild für den Auferstandenen.

## Der Hahn erinnert an die Worte von Jesus an Petrus

Rund um die Christusfigur sind Gegenstände aus der Passion gruppiert. So die Säule auf der rechten Seite, um die noch der Strick gebunden ist, mit dem Jesus angebunden wurde. Der Hahn schliesslich erinnert an die Worte, die Jesus an Petrus gerichtet hat. «Wahrlich, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verleugnet.»

Auch die Würfel sind abgebildet, mit denen die römischen Kriegsknechte das Los um sein Gewand warfen. Die verzierte Karaffe und die flache Wasserschale stehen für den römischen Statthalter Pontius Pilatus, der sich öffentlich die Hände wusch mit den Worten: «Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu.»

Der bärtige Kopf zur Rechten Jesu soll Judas Ischariot darstellen, der Jesus an die Schächer verraten hat. Um seinen Hals hängt ein roter Beutel, schräg darunter sieht man die 30 Silberlinge, die er dafür kassiert hat. An der linken Seite des

Tuches steht die Inschrift «Ecce Homo». Das sind die Worte, mit denen Pontius Pilatus Jesus dem Volk vorgeführt hat: «Sehet da den Menschen», oder in der Übersetzung Luthers: «Sehet, welch ein Mensch!»

## Viel Ähnlichkeit mit einem Kupferstich von Dürer

Burkhard fällt die grosse Ähnlichkeit des Münsterlinger Hungertuchs zum «Schmerzensmann», einem Kupferstich des Nürnberger Malers Albrecht Dürer (1471-1528), auf. Dieselbe Stellung der Füsse, die ebenfalls über dem Oberkörper gekreuzten Arme und die gespreizten Finger. Bis ins Detail hat der unbekannte Maler des Münsterlinger Tuches Dürers Jesus kopiert. Bei beiden Darstellungen ist der Kopf leicht seitlich ausgerichtet und die Schulter hochgezogen. Auch die Proportionen stimmen überein. In jener Zeit war es nicht ehrenrührig, einen anderen Künstler zu kopieren. Trotzdem bleibt Burkhard vorsichtig: «Dass der unbekannte Maler des Münsterlinger Tuches Dürers Stich zur Vorlage nahm, ist wahrscheinlich, aber letztlich nicht zu beweisen.»



Wolf-Dieter Burkhard

Bild: Kevin Roth

## Dieses blumige Blau!

Die Frauenfelder Fotografin Simone Kappeler erweckt eine uralte Technik zum Leben im Kabinett des Naturmuseums Thurgau.

Während die Instagram-Community den ultimativen Motiven hinterherhechelt und sie durch bunte und banale Filter jagt, nimmt sich Simone Kappeler alle Zeit der Welt. Nimmt sich die Gräser und Blumen und Halme ihrer Heimat vor. Erkennt ihre Fragilität und Eigenheit, ihre Unverwechselbarkeit und Unmittelbarkeit. Bildet ihre Lebendigkeit in einem Blau ab, das es in sich hat, das die Pflanzen ganz neu sichtbar macht.

Cyanotypie heisst die Technik, die fast zweihundert Jahre alt ist: Eisenblaudruck. Simone Kappeler hat sie vor einigen Jahren für sich entdeckt.

### «Ich muss das Bild sehen, bevor es sich abzeichnet»

Hannes Geisser, der Direktor des Naturmuseums, lud Simone Kappeler ein, im Kabinetttraum zwölf ihrer Bilder auszustellen. «Unser Kabinett ist keine Fotogalerie, kein Kunstraum, doch alle zwei Jahre möchten wir da Kunstschaffende zeigen», sagt Geisser. Den Deal mit der Foto-

grafin beschloss der Stechapfel vor dem Museum und, dass sie vor allem im Thurgau unterwegs ist.

Zwölf ihrer Cyanotypien zeigt die Fotografin im Kabinett, das mit seinen vier Türen zugleich in sich geschlossen und offen für das Museum ist und Durchblicke gewährt. Die weissen Rahmen um die Bilder kor-

respondieren mit dem Raum, ermöglichen einen zarten Zugang für die Besucher, von denen nicht alle zwingend kunstaffin sind und so auf neue Sehweisen aufmerksam werden. Da ist eine Weide am Nussbaumersee zu sehen oder ein Apfelbaum in Hertzen, ein Hartriegel am Hasensee oder eine horstbildende Segge am Hüttwi-

lensee; da liegen Sonnenblumen am Boden in Nussbaumen, da gesellen sich die Wilde Möhre und die Nachtkerze mit der Färbekamille in Hugelshofen hinzu, dort steht eine Tollkirsche im Oberholz. Doch im Grunde sind die Namen der Gewächse irrelevant – was zählt, ist ihre Schönheit, von Simone Kappeler auf Papier gebannt.

In den Hörstationen mitten im Raum – nicht versäumen – erzählt die Fotografin von der Geschichte der Cyanotypie, von ihrer Arbeit im Feld und im Labor, erzählt von Sonnenblume und Stechapfel, Hartriegel und Seggen. «Ich bin eine Analogfotografin», bekennt sie stolz und spricht von der Tiefe, vom Ergebnis der Aufnahme, das sie

erst später erblickt und das nicht wiederholbar ist. Spricht von der Sonne, die sie für die Aufnahmen braucht; vom Wind, der sie bisweilen zunichtemacht; von ihren Spaziergängen, die nicht immer fruchtbar sind; von der Staffelei und den Papierbögen, die sie mitschleppt; von Tagen, die so nicht wiederkehren.

«Ich muss das Bild sehen, bevor es sich langsam abzeichnet auf dem Papier.» Die Ausschussquote sei gross, bekennt Simone Kappeler, und wenn eine Aufnahme sitzt, muss die Fotografin möglichst rasch ins Labor. Da wird die Pflanze weiss und der Hintergrund blau.

Was sich nicht bewegt im Wind, ist ideal für Simone Kappeler. Dann fängt sie das ein, was sie als «Pflanzen schwimmen im Blau» bezeichnet, als ein «wunderbares Erlebnis». Simone Kappeler ist eine Fotografin, die Pflanzen über alles liebt. Eine Fotografin, die die Welt liebt.



Sonnenblumen am Boden liegend; Nussbaumen, 25.9.2017.



Karde, Wilde Möhre und Rainfarn; Sandplatte, 29.12.2016. Bilder: DL

Dieter Langhart